

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1954)
Heft: 9

Artikel: Ansprache, gehalten an der Ausstellung von Zürcher Künstlern und Künstlerinnen im Kunsthaus Zürich am 16. Oktober 1954
Autor: Guggenbühl, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-625451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Wege der Sektion Zürich

Die Zürcher Kollegen zeigen bis zum 28. Nov. 1954 ihre Werke im Kunsthaus am Heimplatz. Wir erwähnen dieses Ereignis, weil die Ausstellung zum erstenmal gemeinsam mit der lokalen Sektion der Schweizerischen Gesellschaft der Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen durchgeführt wird. Ein Novum, das in Zürich wohl nicht einmalig bleiben wird und das auch andern Sektionen zum Studium empfohlen sei. Aber weder dieser Versuch noch der mit vierzig Reproduktionen besonders reich illustrierte Katalog veranlassen uns besonders auf diese Ausstellung aufmerksam zu machen. Die Zürcher haben verwirklicht, was sich vor einem Jahr anlässlich unserer Gesellschaftsausstellung leider nicht realisieren ließ. Neben den Malern und Bildhauern beiderlei Geschlechts bieten acht führende Zürcher Architekten mit je einem ihrer Projekte oder Werke sehr interessante Einblicke in ihr Wesen und Schaffen. Die von Theo Schmid in Zusammenarbeit mit den andern ausstellenden Kollegen gestaltete Architekturabteilung sei allen, denen das Zusammenwirken der drei in unserer Gesellschaft vereinten Disziplinen mehr als ein bloßer Firmakopf bedeutet, sehr zum Besuch empfohlen.

Guido Fischer

Ansprache, gehalten an der Ausstellung von Zürcher Künstlern und Künstlerinnen im Kunsthaus Zürich am 16. Oktober 1954

Verehrte Kunstfreunde!

Das grundsätzlich Neue an dieser Ausstellung liegt darin, daß zum ersten Male in der Schweiz die «Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten» und die «Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen» gemeinsam eine Ausstellung durchführen.

Nach der Schlacht bei Valmy hat Goethe den bekannten Ausspruch getan: «Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und Ihr könnt sagen, Ihr seid dabei gewesen.»

Man könnte nun diesen Ausspruch variieren und behaupten: «Von hier und heute geht eine neue Epoche des schweizerischen Ausstellungswesens aus, und Ihr könnt sagen, Ihr seid dabei gewesen.» Aber das wäre vielleicht doch etwas zu übertrieben. Sicher aber ist, daß es sich hier um ein höchst erfreuliches Ereignis handelt.

Wie alle berufstätigen Frauen, haben auch die Künstlerinnen in unserem Männerstaat unter vielen Vor-



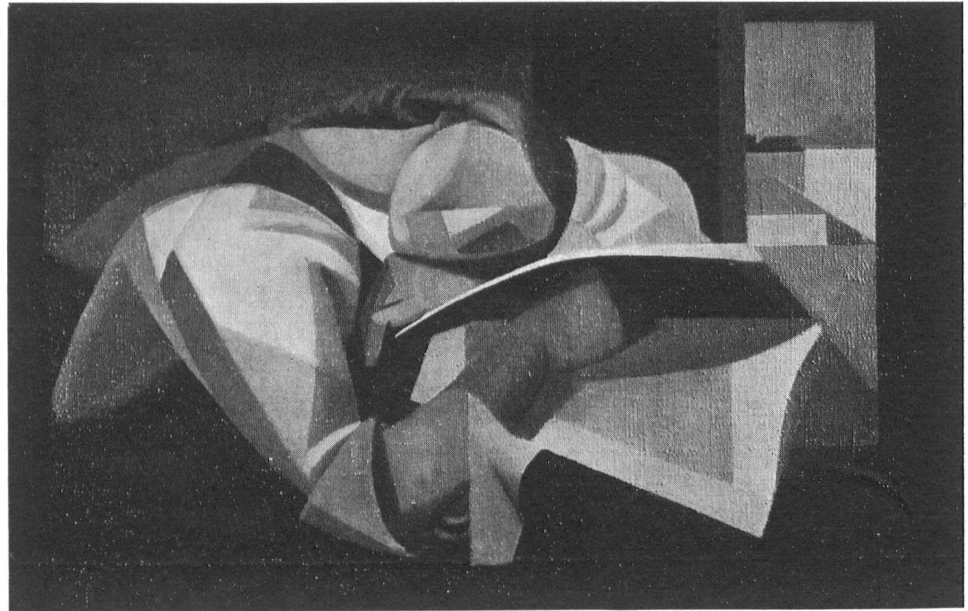
Walter Sauter, Im Atelier

urteilen zu leiden. Jene Kreise, die finden, die Frau gehöre ins Haus, und ihre Haupttätigkeit sei das Kochen und die Kinderpflege, sind auch der Ansicht, Frauen sollten nicht malen oder höchstens Porzellan. So wie es aber begabte Dichterinnen gibt, gibt es auch begabte Malerinnen und begabte Bildhauerinnen.

Nach dem Urteil der Jury erreichten die von Frauen ausgestellten Arbeiten durchschnittlich die gleiche Qualität wie die der männlichen Kollegen.

Werke von Frauen und Männern sind in dieser Ausstellung nicht getrennt, sondern bunt nebeneinandergehängt. Auch ein Kunstfreund wird es sehr schwierig finden, prima vista festzustellen, wo eine männliche und wo eine weibliche Handschrift vorliegt.

Diese Ausstellung gibt einen Querschnitt durch die heutige zürcherische Kunst. Es handelt sich also um eine ausgesprochene zürcherische Ausstellung. Nun sind ja bekanntlich die Künstler dem Lokalpatriotismus abgeneigt. Die bildende Kunst ist in der Tat ihrem Wesen nach nicht politisch. Das heißt aber



Fischer, Studie für Plastik



nicht, daß der Künstler nicht trotzdem mit seiner Heimat verwurzelt sei. Und sogar wenn diese bewußte Verwurzelung fehlt, kann er sich, ob er will oder nicht, der Beeinflussung durch das geographische und das seelische Klima des Ortes, wo er wohnt, nicht entziehen.

Die Generation, welche eine schweizerische National-literatur ablehnte, ist heute ausgestorben. Kaum jemand bestreitet, daß es auch eine schweizerische Malerei gibt. Es gibt aber auch eine zürcherische Malerei, wenn es auch sehr schwierig ist, festzustellen, worin ihre Eigenart besteht, denn das Charakteristische des Zürchers liegt zum Teil in der Offenheit, mit der er andere Einflüsse aufnimmt. Dennoch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß eine ähnliche Sektionsausstellung in Basel, Bern oder Genf anders aussehen würde.

Diese Ausstellung ist, ich darf das als Unbeteiligter deutlich sagen, eine Verkaufsausstellung. So wie die Schriftsteller nicht nur gerühmt, sondern auch gelesen sein wollen, wollen die Maler und Bildhauer nicht nur bewundert, sondern auch gekauft werden. In dieser Beziehung ist es, wie man weiß, nicht zum Besten bestellt. Die Künstler, die im Olymp mit den Göttern tafeln, müssen auf dieser Welt sehr kärglich leben. Viele von ihnen verlieren einen großen Teil ihrer Zeit mit Bemühungen, Aufträge zu erhalten. Nun eignet sich aber kaum jemand so schlecht zum acquirieren wie der Künstler, der meistens von Natur aus ein übersensibler Mensch ist.

Immer wieder wird behauptet, es gebe gegenwärtig zu viele Künstler. Das ist ein grundsätzlich falscher Standpunkt. Es gibt vielleicht zu viele Bäckereien

oder zu viele Zigarrengeschäfte, aber es kann nicht zu viel Schönheit geben. Oder hat man je davon gehört, daß ein Geschichtsschreiber etwa den Städten der italienischen Renaissance oder den Niederlanden des 17. Jahrhunderts vorgeworfen hätte, es habe damals zu viele bildende Künstler gegeben? Es gibt nicht zu viele Künstler, aber es gibt zu wenig Käufer.

Wir leben heute in einer Prosperität wie noch nie; aber die Künstler merken wenig davon.

Am Zürichberg, an den beiden Seeufern, gibt es zahllose Mitbürger, die alles haben, was das Herz begehrt: einen großen Wagen, ein schönes Haus mit Oelheizung und Kühltisch und Perserteppichen, aber an den Wänden hängt kein einziges anständiges Bild. Der Garten weist ein Schwimmbad auf, aber keine einzige Plastik.

Man kann heute täglich im Handelsteil nachlesen, daß wir an Kapitalüberfluß leiden. Die Aktienkurse sind so hoch, daß jeder, der Geld anzulegen hat, mit Recht einen Rückschlag fürchtet. Wäre es nicht besser, wenigstens einen Bruchteil des Vermögens in solchen Werten zu investieren, die von keiner Börsenbaisse berührt werden, weil man sie nicht als Kapitalanlage kaufte, sondern, um an ihnen Freude zu haben.

Eine Eidgenössische Obligation zu Fr. 1000.— wirft heute Fr. 25.— Zins pro Jahr ab. Das sind sieben Rappen pro Tag, wobei noch die Steuern abgehen.

Ein Bild für Fr. 1000.—, das man kauft, weil es einem gefällt, macht sicher für mehr als sieben Rappen Freude.

Adolf Guggenbühl

A la mémoire de P. Robert Perrin

décédé le 26 octobre

Ce soir, deux novembre. C'est le jour des morts et du souvenir.

Il y a juste huit jours que s'est éteint notre ami. C'est trop tôt pour réaliser ce que nous avons perdu. — En vérité, nous le sentons encore parmi nous. Nous avons encore dans l'oreille le son de sa voix.

Nous l'évoquons facilement: Sa silhouette un peu massive. Son regard clair, sceptique, souvent amusé, brillant sous un front magnifique. Et sa bouche, petite, sinueuse, gourmande et spirituelle, placée sous un nez aquilin et entouré de ces bonnes joues et ce menton débonnaire. —

C'est son image extérieure, inoubliable qui se présente d'abord à ma mémoire. —

Et puis je songe. Je me rappelle les vagabondages que nous faisons ensemble, nous arrêtant pour peindre là où cela nous plaisait, au gré du volant de la petite voiture qui nous emportait.

Quelles heures radieuses d'amitié, de ravissement devant les beautés de la nature, d'enthousiasme ou de désespoir selon la réussite ou la défaite dans notre travail. —

Et pendant la saison inclemente quelles heures riches en échanges de nos idées et de nos rêves dans l'atelier de l'un ou dans le petit salon de l'autre.

Comme il savait se retrouver dans ma pensée, comprendre et encourager l'expression d'une vérité qui était pourtant souvent à l'opposé de ses propres recherches. Et pour défendre ou pour expliquer celles-ci, combien sa langue était claire et précise. Et quelle envolée de la pensée. —

Pourtant ces dernières années sa vie était lourdement chargée par des soucis matériels. C'est peut-être bien cela qui a provoqué ou favorisé la maladie qui l'a finalement emporté, alors que son esprit et son talent s'apprêtaient à une course magnifique et libre vers un but entrevu pendant les longues heures de méditation à l'hôpital, le printemps dernier. —

Quand il était rentré chez lui, se sentant presque guéri, il avait acheté des couleurs et tout un matériel, se

réjouissant de se plonger dans le travail réalisateur de ses rêves. —

Tout est resté intouché. Son organisme affaibli se refusait à fournir un travail sérieux et prolongé.

Nous faisons des plans pour recommencer nos ballades si fertiles.

Mais je voyais avec angoisse comme il dépérissait, comme il perdait parfois courage revenant pourtant toujours à ses rêves et à ses plans d'avenir.

Et voilà justement où le souvenir de ce si réel ami deviendra de plus en plus poignant et douloureux.

Souvenir de ce qu'il était pour nous et promesse de ce qu'il devrait encore nous donner. —

Rod. Burckhardt

Ansprache bei der Trauerfeier für Dr. Hans Koenig

Präsident der Unterstützungs- und Krankenkasse
für schweizerische bildende Künstler

Sehr geehrte Trauerversammlung!

Mit schmerzlichen Gefühlen nehmen auch die schweizerische Künstlerschaft und Künstlerfreunde Abschied von ihrem lieben Dr. Hans Koenig. Im Auftrage des Vorstandes der «Unterstützungs- und Krankenkasse für schweizerische bildende Künstler» und ihrer Mitglieder, dem Schweizerischen Kunstverein, der Öffentlichen Kunstsammlung Basel und der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten, welche letztere den Verstorbenen stolz zu ihren Ehrenmitgliedern zählte, versichere ich die verehrten Trauerfamilien des herzlichsten Beileides.

Seit 1938, als Nachfolger seines väterlichen Freundes Dr. Schaertlin, führte Dr. Koenig in opferfreudiger Hingebung das Präsidium der durch die Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten und den Schweizerischen Kunstverein im Jahre 1914 gegründeten Künstler-Unterstützungskasse. Seine nahe Verbundenheit mit den Kunstfreunden Dr. Schaertlin, Dr. Jöhr, Prof. Roelli und dem um das Wohl der Künstlerschaft so sehr besorgten Maler Righini sowie seine eigene Liebe zur Kunst erweckten auch in ihm